



Erscheint  
jeden Freitag.

Alle Postämter und  
Buchhandlungen  
nehmen Bestellungen  
an.

Abonnementspreis  
pro Quartal 12½ Rgr.  
= 48 Kr. Rhein. =  
65 Kr. Oesterr. Währ.  
p. annum arabo.

# Wochenschrift für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Herausgegeben von dem Fortbildungs-Vereine für Buchdrucker und Schriftgießer in Leipzig durch Karl Heintze.

## An unsere geehrten Leser.

Wir machen hiermit darauf aufmerksam, das Abonnement für das nächste, mit dem 1. Juli beginnende Quartal sofort zu erneuern, indem sonst vorzüglich bei Bezug durch Buchhandel eine Unterbrechung in der Zusendung ohne unser Verschulden eintreten würde. — Alle unser Blatt betreffende Bestellungen sind zu richten: „An die Expedition des ‚Correspondenten‘ zu Leipzig.“

## Die Redaction und Expedition.

### Der weibliche Seher.

Eine der letzten Nummern des „Correspondenten“ bringt einen Bericht, nach welchem in Leipzig große Anstrengungen gemacht werden, um „Töchter gebildeter Stände“ in die Buchdruckereien als Seherinnen einzuführen. Es wird an der Zeit sein, diese wichtige Angelegenheit mit einigen Worten zu beleuchten.

Man wird zugestehen, daß der Augenblick schlecht gewählt ist, einer Industrie neue Hände zuzuführen, in welcher es an Arbeitern nicht mangelt, und kann dies nur, trotz aller humanen Redensarten, in der Absicht geschehen, zunächst die rebellischen Seher mit dieser Concurrenz einzuschüchtern und von ihren Forderungen abzubringen, dann um ein gefügiges Werkzeug zur Vermeidung gleicher Vorkommnisse wie die jetzt stattgefundenen für die künftige Zeit in der Hand zu haben; der weibliche Seher soll den männlichen in Schach halten.

Die Verwendung der Frauen zum Sezen ist neu bei uns; sie ist es nicht mehr in Ländern mit ausgebehnterer Industrie. Doch trotz aller Bemühungen ist man nicht dahin gekommen, die Frauen in beträchtlicher Anzahl zur typographischen Arbeit zu verwenden, welcher Umstand schon allein an die Nichtverwendbarkeit der Frauen zum Sezen glauben läßt. In ganz Frankreich beträgt die Anzahl der Seherinnen kaum 200, und was von der Londoner „Victoria-Druckerei“ bekannt geworden, ist nicht viel mehr als Geschäftsreclame. Eins aber ist erreicht: wie die industrielle Frauenarbeit im Allgemeinen, so mußte dieselbe auch in den Druckereien stehend und moralisch aufsteigend wirken. Es tritt nun die Frage an uns heran: sollen auch wir in Deutschland willig die Frauen in eine Industrie einführen, welche bisher nur männliche Arme beschäftigte, und alle daraus hervorgehenden Uebelstände mit in den Kauf nehmen, der billigen Pro-

duction zu Liebe? Oder sollen wir auf Mittel denken, dies zu vermeiden? Denn das Recht Einzelner, welche daraus Vortheil ziehen, hat seine Grenze in dem Rechte Aller, welche dadurch geschädigt werden.

Man kennt die Regel der Moral: Willst du wissen, ob etwas gut oder schlecht sei, so frage, was würde geschehen, wenn Jedermann ebensothäte. Wenn alle Druckereien anfangen, Mädchen neben den männlichen Sezern zu beschäftigen, so springt in die Augen, daß die Moralität dadurch gerade nicht gewinnen würde. Man kennt die Folgen des Zusammenarbeitens der beiden Geschlechter auch schon aus den Anfängen, welche in der deutschen Industrie damit gemacht sind, genugsam, als daß man der industriellen Frauenarbeit bei uns eine größere Ausdehnung wünschen sollte.

Nach dem heute unter der Herrschaft von Angebot und Nachfrage waltendem Gesetze: daß der durchschnittliche Arbeitslohn sich auf das zum Lebensunterhalte des Arbeiters Nothwendige beschränkt — einst viel bestritten, jetzt immer mehr und mehr anerkannt — wird der Lohn der Frau, wegen ihrer geringeren Bedürfnisse, immer niedriger sein als der des Mannes, und überall, wo die Concurrenz der beiden Geschlechter eintritt, wird die Frau obliegen. Allmählich in die Reihen der männlichen Sezer hineingeschoben, wird jede Frau einen Mann arbeitslos machen, und es ist gleichgültig, ob dies in derselben Officin, in derselben Stadt oder am Ende des Vaterlandes geschieht, — die allgemeinen Wirkungen sind dieselben. Die Familie, welche heute durch die Arbeit des natürlichen Ernährers noch besteht, würde morgen dem

\*) Aus der Druckerei in Berlin, welche auch angefangen hat, Mädchen zum Sezen zu verwenden, sollen die Eltern dreier Lehrlinge diese weggenommen haben, weil sie Gefahr für die Sittlichkeit der jungen Leute gesehen.

Hunger verfallen, und das allgemeine Elend in enormer Progression wachsen. Man verspricht der Frau, um sie für eine neue Beschäftigung zu gewinnen, gleiche Bezahlung wie dem Mann; es ist dies jedoch nur ein Söbber, — ist der Mann zum größten Theile beseitigt, so wird man mit der Frau leichtes Spiel haben. Ihr Lohn wird naturgemäß herabgehen auf das für Frauenarbeit ortsübliche Minimum; es wird schwierigere Arbeit als jetzt für sie geben und keinen höheren Lohn. Die Frauen werden sich dann unter einander Concurrenz machen; ein Theil, dem noch der Aufenthalt in ihrer Familie und dadurch billigere Beschaffung des Unterhaltes zu Gute kommt, wird im Vortheil sein gegen die Anderen, welche ohne diese Beihilfe auf vollständige Selbsterhaltung angewiesen sind und zu wählen haben werden zwischen kümmerlichem Leben und Prostitution. Sind diese Ausflüchte geeignet, „Töchter gebildeter Stände“ anzulocken?

Und will man die Mädchen für die ganze Lebenszeit an den Winkelhaken fesseln? Wird man von ihnen das Gelübde des Ehelobats verlangen, damit die Arbeitgeber nie in Verlegenheit kommen? Die meisten werden wohl die Gelegenheit der Heirath ergreifen; um einer Industrie zu entgehen, die keineswegs dem weiblichen Organismus entspricht. Es müßten also intimer neue Kräfte herangezogen werden, die Lehrzeit müßte immer wieder von Neuem beginnen.

Doch man rechnet vielleicht darauf, daß die Sezerin auch nach ihrer Verheirathung das erlernte Gewerbe weiter betreibt. Stellen wir uns das tägliche Leben einer Familie vor, deren sämtliche Glieder in die industrielle Arbeit hineingezogen sind, wie es so viele in England, Frankreich u. gibt: Morgens mit dem frühesten Mann und Weib — wenn größere Kinder vorhanden, auch diese — hinaus in die Fabrik, während die Kleinen

einer Wartefrau übergeben werden, welche dieselben durch betäubende Mittel schlafen und auf diese Weise artig erhält. Mittags trifft sich die Familie in einem Wirthshaus, um da ihr Essen zu verzehren; denn die Zeit ist zu knapp, auf dem eigenen Herde das Mittagbrot zuzurichten. Dann geht's wieder an die Arbeit, um Abends wiederum nach der Taverne zurückzukehren. Spät geht's in die Wohnung zum Schlaf. Die Wirthschaft vernachlässigt, der Herd kalt, die Hausfrau unfundig vielleicht jeder wirtschaftlichen Handlung, die Kinder verwahrlost — das sind die Resultate des Hineinziehens ganzer Familien in die Industrie. Und daß auch bei uns solche Zustände schon zum Theil vorhanden sind, das beweist jener kürzlich besprochene Müllhaufener Fall, in welchem es einem Fabrikanten von den Zeitungen hoch angerechnet wurde, daß er eine Wächnerin eine Zeit lang von der Fabrikarbeit entband, und diese Handlungsweise den andern Arbeitgebern zur Nachachtung empfohlen wurde, welche nicht ebenso human sind.

Um dem Leser einen Blick in den Spiegel vielleicht auch unserer Zukunft thun zu lassen, und zum Beweise, daß das Hineinziehen sämtlicher Familienglieder in die industrielle Beschäftigung der Familie auf die Dauer kein materiell besseres Loos schafft als die frühere Einzelarbeit des Familienvaters, citiren wir einen Passus aus einem von F. Broemel im Hamburger „Vorboten“ erschienenen Artikels, betitelt: „Skavenleben in England.“ Nachdem der Verfasser über die grausame Verwendung kleiner Kinder zum Fegen der Rauchfänge und Ramine gesprochen, fährt er fort: „Dein Herzschlagen, lieber Leser, hat noch kein Ende. Folge mir auf das Land, in die Provinz, in die Grafschaften Nottingham, Derby und Leicester. Du kennst die Namen aus der Geschichte ohne Zweifel. Ja man sucht hier herum sehr wacker für die Freiheiten des — „Volkes“, der „Gentlemen“ wollte ich sagen. Du sollst Volksleben sehen. Nicht dort in der Schenke! Es ist kein Sonntag heute, den das Volk, das seiner Lumpen wegen nicht in die Kirche gehen kann, am Schenkisch feiert. Auch nicht in die große Fabrik dort wollen wir! Da geht es sehr geregelt zu bei Tage, und jetzt, da Mitternacht vorüber, sind nur einige Arbeiter noch „dringender Ordres“ wegen mit gut bezahlter „Ueberzeit“ beschäftigt. Stillleben sollst du sehen. Bei Mitternacht? Warum nicht? Wer muß denn schlafen? Merke dir zunächst diese Geschäftsregel in einem freien Lande der freien Arbeit. — Wir sind am Plage. Die Häuser sind klein und schief, und die Luft, die sie umschließt, ist betäubend. Lieber Freund, du kannst doch nicht erwarten, daß — hier wohnen arme Leute, sehr, sehr arme Leute! Viele, viele Tausende wohnen deren hier und in den drei angrenzenden Grafschaften. Nun, blicken wir durch die Fensterscheiben. Hier sind ja noch deren vorhanden. Siehst du in der Mitte den Tisch und darauf ein Talglicht? An dem Tische sitzt ein Weib in Lumpen; sie näht eine seidene Schärpe. Ihr gegenüber sitzt ein Mann. Wie auch die Leute graue Haare bekommen! Er näht an Hosenträger. Ihm zur Linken sitzt ein Mädchen — eine sweet sixteen, eine „süße Sechszehnjährige“. Sie wendet uns den Rücken zu. Wie sink die Hände fliegen — sie fliegen so seit heute Morgen fünf Uhr. Jetzt dreht sie den Kopf: Gott, im Himmel! — eine Brille! Und dort zwei, drei Brillen mehr auf Kindergeichtern. Wie alt können sie sein? Zehn, zwölf Jahre! Auf einem Schemel am Tische steht ein kleines, kleines Mädchen — sie mag sieben oder vierzehn Jahre alt sein — sie ist so verküppelt, mit eingefunkenen Schultern, mühsam das alte Gesichtchen dem Lichte näher bringend. Horch! Ein Fall; es fällt ein kleines Mädchen zu Boden. Die Mutter gibt ihm einen heftigen Schlag auf den Kopf und zerrt nur an ihrer Schürze, und die Kleine, — sie scheint nur vier Jahre alt zu sein — steht plötzlich wieder auf den gekrümmten Beinen. Das erklärt sich. Sie wurde sehr müde — und sank um, denn sie arbeitet schon fünfzehn Stunden! — Stich! Stich! Stich! Sie und die andern „Kleinsten!“ Die Mutter hat ihrer drei an ihrer

Schürze mit Stecknadeln „festgesteckt“, um sie auf den Füßen zu erhalten. Denn, lieber Leser, „Zeit ist Geld“ und ein Fallen würde stören. Und es ist morgen Sonnabend, Lohntag, der dafür sorgt, daß Alle, die du hier siehst, ein Mal Fleisch in der Woche essen können und an den übrigen Tagen Thee und Brot, Brot und Thee. Das erklärt dir die „feinen Händchen“ und „feinen Nerven“.

So sind die traurigen Wirkungen des Heranziehens der ganzen Familie an die Production in dem reichsten Lande. Namenloses Elend — neben dem flossalsten Ueberfluß.

Nach dem Naturgesetz ist die Frau bestimmt zu den leichteren Arbeiten, wie sie in der Wirthschaft vorkommen, und zur Erhaltung und Erziehung des heranwachsenden Geschlechts, und damit dieses schön, gesund und kräftig werde, ist es nöthig, daß die Mutter es sei. Aber überall, wo der Frau die von der Natur dem Manne bestimmten schwereren Arbeiten auferlegt sind, verkommen die weichen, elastischen Formen, sie werden edig und häßlich; die Kinder solcher Frauen sind oft Cretins.

„Als die englischen Fabrikanten, durch die Erfindung der Maschinen unermesslich reich geworden, zum Minister Pitt kamen und sich beklagten: Wir können nicht mehr, wir verdienen nicht genug! da sprach er ein schreckliches Wort aus, das auf seinem Gedächtniß lastet, das Wort: Nehmet die Kinder!“ „Um wie viel schuldiger noch sind diejenigen, welche die Frauen nahmen, diejenigen, welche dem Elende der weiblichen Bevölkerung in der Stadt und auf dem Lande die traurige Hülfquelle einer vernichtenden Arbeit eröffneten! Wer da sagt das Weib, sagt das Kind; in jeder von ihnen, welche man vernichtet, ist eine Familie zerstört und die Hoffnung künftiger Generationen.“

Mit diesen Worten beginnt Michelet das Kapitel, welches er der „Arbeiterin“ in seinem schönen Buche „La femme“ gewidmet hat. Die Bestimmung der Frau ist in der That die, Familienmutter zu sein, das Haus zu versehen und die Kinder zu erziehen, und die ganze Organisation des Weibes, körperliche wie geistige, weist auf die Bestimmung für das Haus hin. Dem Manne liegt es ob, das zur Wirthschaft Nothwendige zu verdienen; der Frau, das Verdiente im Haushalte mit Umsicht und Sparsamkeit zu verwenden. Mann und Weib haben ihre bestimmten Aufgaben zu erfüllen, welche man nicht ohne Gefahr stören und vermischen kann. Die Frau kann nicht lange stehend oder sitzend arbeiten. Wenn sie immer sitzt, so steigt ihr das Blut in die Höhe, die Brust ist gereizt, der Magen schlecht verdauend, der Kopf beunruhigt. Wenn sie lange aufrecht steht, so hat sie andere Zufälle des Blutes; sie kann viel arbeiten, aber nur wenn sie ihre Haltung öfters verändert, wie es in der Wirthschaft geschieht, bald hier, bald dort angreifend.

In den Buchdruckereien wird mit einem Material gearbeitet, das nicht ohne Einfluß auf den menschlichen Körper ist. Man will bemerkt haben, daß diese Einwirkung auf den weiblichen Organismus größer ist als auf den männlichen. Die Bleivergiftung, bekanntlich eine Calamität für die in den Schriftgießereien beschäftigten weiblichen Arbeiterinnen, in gewissem Verhältniß auch auf die Buchdruckereien anzuwenden, deren Atmosphäre durch dieselben giftigen Stoffe verdorben wird, hat in Frankreich zu bestimmten Untersuchungen geführt. Nach dem im Januar 1861 der Sociéte de biologie durch ihren Secretär Dr. de Luyss vorgelegten Bericht über die Bleivergiftung in den Gießereien ist constatirt, daß unter 141 von den darin beschäftigten Frauen geborenen Kindern nur zehn das dritte Lebensjahr überschritten haben. In einer Epoche, in welcher die Wissenschaft sich bemüht, die der Gesundheit schädlichen Produktionsweisen umzugestalten, um den dabei beschäftigten Arbeitern eine längere Lebensdauer zu verstaten, ist es da nicht unmenschlich, andere industrielle Zweige zu eröffnen, welche das Princip der Mutterschaft bei den Frauen zerstört?

„Wir können nicht mehr, wir verdienen nicht genug“, heißt es auch bei uns. Will man in thö-

richter Vermessenheit dem individuellen Vortheil zu Liebe die Familie zerstören, das ganze Menschengeschlecht deprimiren? Betrachtet man uns als eine Herde, aus der man sich nach Belieben die Opfer glaubt auswählen zu dürfen, sei es Mann, Weib oder Kind? Sollen auch wir, wie in England geschehen, ganz dem industriellen Feudalismus verfallen, aus dem vielleicht keine Rettung mehr ist? Es gibt solche, die ihres persönlichen Vortheils wegen Alles anzutasten bereit sind. In ihrer Verblendung haben sie nicht einmal die Intelligenz der Furcht.

Noch können wir den Schlag pariren, welcher auf unsern Lebensnerv gerichtet ist. In Paris haben die Sezer eine Kasse zur Unterstützung in Krankheits- und andern Nothen. Die Mitglieder derselben haben sich die Verpflichtung auferlegt, in keiner Druckerei zu arbeiten, welche Frauen zum Sezen verwendet. Dadurch verursachtes Feiern wird von der Kasse weniger kostspielig gemacht. Durch diese Maßregel hat man dort die Frauenarbeit in den Druckereien auf ein mögliches Minimum beschränkt. Sollen wir nicht auch an Nothwehr denken?

Berlin.

V.

## Die Presse und die Buchdrucker.

(Ueber die in neuerer Zeit vorgekommenen Arbeitseinstellungen hat sich die Presse — nicht etwa nur die von der Reactionspartei mißbrauchte, sondern auch die sog. „liberale“ (mit wenig ehrenwerthen Ausnahmen) sehr ungnädig ausgesprochen. Schriftsetzer, die Gelegenheit fanden namentlich die Herren Zeitungs-Verleger und -Schreiber zur Genüge kennen zu lernen, wundern sich darüber — nicht im Mindesten. Mit welcher Zähigkeit wird nicht an dem Mißbrauche festgehalten, daß an Sonntagen politische Blätter gesetzt und zum Theil gedruckt werden!? — Was vermochte ein Gesetz, das schon der große Philosoph Moses im Interesse der arbeitenden Klassen erließ — „Du sollst den Feiertag heiligen!“ — gegen jene mannichfachen Einwendungen, die täglich aus Gewinnsucht für die Sabbathschänderei und Menschenquälerei ungeheuer auftauchen!? — Was vermochte das edle Beispiel, das von England und Amerika für die Heilighaltung des Sonntags gegeben ward!? — Was vermochten endlich die vielen weh- und demüthigen Bitten der Geplagten um einen Tag der Erholung nach sechstägiger, oft tief in die Nacht reichender mühsamer Arbeit!? ... Sollte man nach der mitunter ganz unverholten gezeigten Hartherzigkeit nicht an jedem nachhaltigen Sieg aller humanistischen Bestrebungen zweifeln!? ... Und — „doch sind wir froh und wohlgemuth, und zagen nicht, trotz alledem!“ — Unser Herz erhebt sich, unsere Hoffnung belebt sich bei der mit Macht zu Tage getretenen Sympathie, welche die fühne Jugend eines hochherzigen Volkes — trotz Schmeichelei und Polizei, trotz Zwang und Droh'n — „alleben!“ — mit rühmlichstem Freimuth aussprach — für die energischen Vertheidiger der hochgerichten Sache, die in Amerika Emancipation der Sklaven, in Europa Emancipation der Proletarier heißt! ... Wir tragen das unentringbare Bewußtsein in unserer Brust, daß — wie der hochgeehrte Verfasser des „Tropaliedem“ (Freiligrath) prophetisch ausruft — „daß noch der Mensch die Bruderhand dem Menschen reicht, trotz alledem!“ ... Für unsere nächste und wichtigste Aufgabe halten wir daher, mittelst der Presse im Allgemeinen und durch die That im Besonderen auf folgenden Anschauungen zu beharren: Wir erachten es für recht und billig, daß für's Erste keine Regierung uns hemmend in den Weg trete, wenn wir in besonnenener Weise unsere Berufs-Angelegenheiten mit unsern Arbeitgebern nach den jeweiligen Verhältnissen zu ordnen bemüht sind; — für's Zweite, daß von unsern Principalen die gelieferte Arbeit nach ihrem vollen Werth anerkannt und bezahlt werde; — für's Dritte, daß uns der zur



Erholung so nothwendige Ruhetag nach Verfluß jeder Arbeitswoche unverkümmert bleibe. (Die verschiedenen Kalender-Feiertage, welche störend auf den Geschäftsgang einwirken, wird man nirgends aufrecht halten wollen.) — Wir vertrauen auf Den, in dessen starker Hand alle menschlichen Geschicke ruhen, und — auf die Gerechtigkeit unserer Sache!

### Correspondenzen.

\* **Berlin**, 31. Mai. Nachdem die gestrige Vereinsversammlung nach 9 Uhr vom Vorsitzenden eröffnet war, wurde das Wort Hrn. Feistel für einen Vortrag über die in Deutschland bestehenden Vereinsgesetze erteilt. Der Redner behandelte diesen Gegenstand eingehend unter theilweiser Berücksichtigung der betreffenden Gesetze, indem er zu einzelnen Stellen Bemerkungen und Ausführungen machte. Zugleich zeigte Redner, welche Schwierigkeiten dem Arbeiter in seiner freien Bewegung durch die positiven Gesetzgebungen noch entgegen ständen, und wies darauf hin, daß dieselben fallen müßten, indem der Arbeiter, welcher so schon am schlechtesten in der menschlichen Gesellschaft dastünde, doch wenigstens das Recht haben müsse, die Ertragsfähigkeit seiner Arbeit nach Kräften in die Höhe zu bringen. Es sei dies die geringste Forderung, welche die Arbeiter an den Staat stellen könnten, und man müsse sich der Hoffnung hingeben, daß die gedachten Schranken bald fielen. — Nach der Pause, welche dem Vortrage folgte, kam man auf die Leipziger Angelegenheit zu sprechen, und es wurde einstimmig beschossen, den inzwischen wieder aufgelaufenen Kassenbestand im Betrage von 170 Thlrn. nach Leipzig zu senden. Nach einigen Mittheilungen über die diesjährige Feier des Johannisfestes schritt man zur Erledigung des Fragekastens, wobei von besonderem Interesse eine Discussion über die Frage war: „Inwiefern das Coalitionrecht dem Arbeiter helfen könne.“ Es trat hierbei eine Anschauung hervor, wie wir sie schon öfters ausgeführt haben; besonders aber wollen wir hervorheben, daß mit Recht von Hrn. Maywald darauf aufmerksam gemacht wurde, daß die Gewährung des Coalitionrechtes größtentheils illusorisch sei, wenn die sonstigen, die freie Bewegung der Arbeiter hindernden Polizeibestimmungen nicht zugleich außer Kraft gesetzt würden.

\* **Hagen**, 29. Mai. Auf den Artikel „Erwache Rheinland und Westfalen!“ ist uns von Hrn. Wolf & Co. in Hagen eine Berichtigung zugegangen, welche die aufgestellte Behauptung, gen. Geschäft solle in einer Woche 11 Gehilfen gehabt haben, für erfinden erklärt. Zu besonderer Freude gerichtet uns „laut Schreiben jener Firma, constatiren zu können, daß in ihrer Druckerei die Löhne nicht so niedrig sind, indem man 4 1/2 — 5 Thlr. gewisses Geld gibt, und daß man die von den Gehilfen zu fordernde humane Behandlung nie außer Augen gelassen hat. Die Vermuthung, es sei uns jener Artikel von einem aus dortigem Geschäft entlassenen Gehilfen zu Elberfeld zugekommen, beruht auf entschiedenem Irrthum.

\* **Halle**, 29. Mai. Die Mitglieder der Gebauer-Schweitzer'schen Officin feierten heute ein seltenes Fest: das 50jährige Buchdruckerjubiläum ihres seit 30 Jahren kein Amt würdig verwaltenden Factors Hrn. Rose. Sowohl von Seiten der Gehilfen wie des Principals wurde demselben die verdiente Anerkennung in herzlichster Weise zu Theil, und die fröhlichen und erusten Toaste, welche bei dem geselligen Zusammensein in Freyberg's Stabstempel erteilten, harmonischen ausgezeichnet mit einem von Hrn. Factor Richter gedichteten Liedchen, dessen Schlußvers der sonst nicht Reime proregirende „Correspondent“ wiedergegeben gestatte:

Rose, die Gläser in der Hand,  
Daß es mächtig tole:  
„Hoch der Mann, der treu und wahr!  
„Hoch der edle Jubilar!  
„Hoch der Factor Rose!“

\* **London**, im Mai. Der Geschäftsgang war letzten Monat im Ganzen genommen in den Werks- und Zeitungsdruckerien ein guter. — Das neue Abendblatt „Pall Mall Gazette“ gedeiht besser als man erwartete, und dies ist in doppelter Hinsicht ein Gewinn, da diese Zeitung erprens sehr gut redigirt wird und zweitens gegen 20 Setzer in ihr beschäftigt sind, die sämmtlich unserer Union angehören, wolv' letztere sich zur Aufgabe gestellt hat, für gute Arbeit auch gute Bezahlung zur Regel zu machen, und welche außerdem noch ihre Mitglieder in flauen Zeiten, wie sie leider hier nur zu häufig vorkommen, vor drückender Noth schützt. — Am 20. Mai fand zu Gunsten der Hinterlassenen unerser vieljährigen Secretärs William Bedet eine zahlreich besuchte Vorstellung in Victoria-Theater statt. — Die Preisbewegung in Perth hat ein den Gehilfen günstiges Resultat erzielt; nicht so befriedigend lauten die Nachrichten aus Newcastle, wo nur die Zeitungssetzer eine Lohnerhöhung von wöchentlich 2 Schill. und eine Herabsetzung der Arbeitszeit auf 54 Stunden per Woche erlangten, während die Werkssetzer sich mit 1 Schill. und 55 1/2 Stunden begnügen mußten.

\* **Mannheim**, 25. Mai. Unser den Principalen überreichter neuer Tarif, welcher den Satzpreis per Lau-

send um 1 Kreuzer erhöht, hat bis jetzt weiter nichts als einen Principal-Versammlung zur Folge gehabt. Nach allen Anzeichen sucht man die ganze Bewegung durch Hinhalten zu Nichte zu machen, denn es ist doch weiter nichts als ein ziemlich plumper Kniff, wenn man uns erklärt, daß ein Gewähren unserer bescheidenen Forderungen sicher zu erwarten sei, sobald man sich mit den Druckern der angrenzenden Städte über gemeinschaftliche Preise verständigt, und daß man zu diesem Zweck einen Congress einberufen habe.

— **1. Naumburg**, 30. Mai. Die Hauptschuld, warum man hier noch um 25 Jahre zurück ist (wie in diesem Blatte schon erwähnt) trägt der Factor, Accidenssetzer, Durschenaufseher &c. &c. Hr. R. in der Officin des Hrn. P., was ehrenwerthe, durch besondere Verdienste dorthin gelangte Kollegen nur schwer beugen können. Derselbe steht nicht, wie es einem einwilligen Factor geziemt, als vermittelnde Person zwischen Principal und Gehilfen, nein, nur auf Seiten des Principals, und er sucht sogar Gehilfen, die das Herz auf dem rechten Fleck haben, zu unterdrücken! — Der Hr. R. hat von jedem Werte den Preis auszurechnen; sei es nun aber deutsch oder französisch, sei es fortlaufender oder gemischter Satz, sei es gutes oder schlechtes Manuscript, er rechnet eben das Tausend n zu 2 Sgr. für den Metzeur, an welchen der Radsetzer 10 Proc. abzugeben hat (!?), und zahlt auch keinen Pfennig mehr als eben Tausende auf den betreffenden Bogen gehen. Sind von einem Werte die Correcturen sehr schlecht, so darf der betr. Metzeur, wenn das Werk beendigt ist (!?), nicht etwa glauben, daß die bescheidenen Ansprüche, welche er macht, acceptirt werden; nein, man schent sich oft nicht, ihn wie einen Bettler abzupfeifen und ihm die schon ohnehin niedrig angelegte, den hiesigen Preisverhältnissen kaum angemessene, Vergütung auf die Hälfte, ja sogar auf den vierten Theil (und noch weniger) zu reduciren (!?). Man hat natürlich oft Setzer nöthig, und so sucht man etwaige Durchreisende mittelst allerhand Versprechungen zu gewinnen, z. B.: „Es stehen hier Setzer fünf Jahre und länger; Sie können hier heirathen; wenn Sie erst einige Wochen da sind, bekommen Sie eine mise-en-pages u. s. w.“ — Mich auf die Leipziger Zustände beziehen, theile ich nur noch mit, daß Hr. Päh (wie der Factor Hr. Regel einigen Setzern eröffnet hat) erklärt haben soll: „Es möge kommen wie es wolle, er würde keinen Pfennig mehr zahlen, und wenn alle Setzer aufhörten (!?); er würde dann mit Mädchen und Burchen von letzteren bestir eine große Auswahl wirtschaften! — In zwei hiesigen Officinen werden die Gehilfen verhältnißmäßig bezahlt, und sehen dieselben im gewissen Gelde.

— **2. Pesth**, 28. Mai. Heute fand die dritte jährliche Generalversammlung unseres „Pesth-Dener Typographen-Kranten- und Unterstützungsvereins“ unter Gegenwart eines künigl. Commissars statt. Der Vorstand schilberte mit kurzen Worten die Wirksamkeit des Vereins und verwies die Mitglieder auf den in ihren Händen befindlichen Ausweis, welcher folgende Resultate constatirt: Einnahme: Kranen-Unterstützungsfond 1823 Fl. 69 Kr., Invalidenfond 3425 Fl. 44 Kr., Handlaffe 3288 Fl. 89 Kr. Ausgaben: An Baticum 417 Fl., Kranengelb 1959 Fl. 99 Kr., Begräbnißgeld 580 Fl. 77 Kr., Schriftführer-Honorare 143 Fl. 55 Kr. &c. &c. Zusammen: 3266 Fl. 91 Kr. Die Ausbung-, Freisprech- und Einschreibegeldern fließen in die Kranen-Unterstützungskasse, und zahlen die Principale für jeden Gehilfen wöchentlich 10 Kr. Steuer, wovon ein Viertel der Handlaffe, bestimmt zur Bestreitung des Baticums, das andere aber dem Invalidenfond zufließt. — Die Wochenzahlungen der Gehilfen (à 19 Kr.) bestreiten die Kranen- und Begräbnißgelder. Die Beamtenschaft fand statutenmäßig in derselben Versammlung statt, und es wurde zum Vorstande neuerdings der Buchdruckerbesitzer Gustav Emich, zum Kassirer Johann Wagner, zum Controlleur unfer tüchtiger Colleague Karl Buschmann gewählt. Aus dem Berichte des Vorstandes entnehmen wir, daß die Wochenbeiträge von den abwesenden Herren Factoren sehr unregelmäßig eingekendet werden und daß bedeutende Summen ausstehen, gewiß nicht zum Vortheile des Vereins. Der Vorstand verlas sodann ein Schriftstück, in welchem drei Dfener Schriftsetzer um Aufnahme in den Verein ersuchten, erklärte jedoch zugleich, daß das, weil gegen unsere Statuten, nicht geschehen könne. Stimmtun auch einige Mitglieder bei, so bleibt dies unserer Ansicht nach doch Engherzigkeit. In ganz Deutschland vereinigen sich schon lange die Buchdrucker mit den Schriftsetzern, und es waren daher nicht Fremde, welche um Aufnahme ansuchten, sondern zu uns gehörende Kunstverwandte. Darum herunter mit „solchen Borurtheilen!“ Die Statuten sind keine Bibel; mag man sie in Folge solcher Anträge ändern. Ein denkendes Mitglied bevorwortete diese Ansicht, wurde aber nicht im Geringsten unterstützt. Warum? „Unsere Kollegen denken nicht!“ Aussprüche, Oberflächlichkeit, Launheit bei allen Versammlungen, möchte man da nicht an dem Besterweby verweisen?

A. Schwarz t.

— **St. Petersburg**, 30. April. Es naht die Zeit auch für uns heran, wo die Natur sich aufstaut und die dicke Eisbede der Neva verschwindet. Bald werden wir wieder vaterländische Schiffe und Landsleute, die hier ihr Glück versuchen wollen, begrüßen. Wir können es unseren Kollegen nicht genug ans Herz legen, diese Glückstreiterei zu unterlassen, denn Petersburg, der einzige

Ort Russlands, in welchem ein Deutscher ohne Kenntniß der russischen Sprache einigermaßen sein Fortkommen findet, ist wirklich überflüssig von Buchdruckern in jeder Branche, und die schönen Tage von Kranjuez, wo man gutes Reisegeld und hohe Gage bot, sind längst vorüber. Der russische Bauer ist ein gelehriges Thier; was er sieht, macht er nach. So finden wir Leute am Kassen, die sowohl den deutschen als auch jeden andern Satz setzen, trotzdem sie ihre eigene Muttersprache kaum zu lesen, geschweige denn zu schreiben verstehen. An der Presse finden wir höchst selten einen gelehrten Drucker; die Bauern besorgen dies Geschäft, und man muß es ihnen lassen, sie arbeiten meist ganz gut. Selbst an den Maschinen sehen wir als Maschinenmeister — russische Bauern beschäftigt, und was diese Leute an Zuverlässigkeit zu wünschen übrig lassen, kriegen die niedrigen Arbeitslöhne wieder ein. So muß z. B. ein deutscher Setzer mit 40 — 60 und mehr Rubeln bezahlt werden, die Russen arbeiten für 15, 20 — 25 R. (natürlich gibt es auch hier Ausnahmen); ein russischer Drucker verdient ca. 15 — 20 R., ein deutscher bekommt 50 — 60 R. und mehr; ein russischer Maschinenmeister arbeitet wohl für 25, 30 — 40 R., ein deutscher selten unter 60 R., viele bekommen bis 100 R. und mehr monatlich. Daß man meistentheils die Billigkeit der Gütte vorzieht, ist weltbekannt, und daher auch die Ueberfüllung in unserem Geschäft. Nun glauben wohl Viele, wenn auch keine Condition, so bekommen sie doch ein gutes Baticum. Freilich sind für ausländische Verhältnisse 8 R. ein ganz hübsches Geld, doch was fängt man hier damit an. Hat man auch den billigsten Weg eingeschlagen, um hierher zu gelangen, so wird doch das verwendete Reisegeld höchstens um ein Drittheil gedeckt, für dieses nun aber in das Innere des russischen Reiches zu reisen, kann man erst recht Niemandem rathen, denn wenige Tage nur und das Geld wäre ausgegeben, und nur mit Noth möchte Jemand auf diesem Wege dem Hungertode entgehen, denn die russischen Städte liegen weit auseinander, die Wege sind schlecht, Eisenbahnen gibt es nur wenige, Baticum kennt man nicht unter den Russen, höchstens bekommt man noch in Moskau eine Kleinigkeit, und der russischen Sprache nicht mächtig, würde sich der Reisende dasselbe zu verschaffen nicht im Stande sein. Das geht also nicht. Mit dem empfangenen Baticum zurückzureisen, würde bei aller Oeconomie unmöglich werden. So bliebe also nur noch der Weg, an die Wohlthätigkeit der hiesigen Kollegen zu appelliren. Dieselbe ist jedoch in letzterer Zeit so vielfach gemißbraucht worden, daß, wie selbst in diesen Blättern vor einiger Zeit Namens vieler Kollegen erklärt wurde, auch hierbei wenig zu erwarten stände. Darum warnen wir nochmals dringend alle Kollegen im Vaterland, ohne feste Zusage einer Reise nach hier zu unternehmen, und hoffen schließlich, daß Niemand uns die Engherzigkeit zutraue, Vorstehendes nur im Interesse der hier Conditionirenden geschrieben zu haben. Wer das glaubt — nun der komme, sehe und — lehre getäuscht wieder zurück! —

— **3. Wien**, 28. Mai. Das Benehmen eines Factors in einer hiesigen Druckerei gegen das Personal verdient einer ersten Nüge. Dieser Herr ist ein Muster von ungelibtem Betragen, und man kann es kaum für möglich halten, daß einem solchen Manne noch nicht die gebührende Zurechtweisung widerfahren ist, sowie man es ferner kaum glauben möchte, daß es noch Kollegen gibt, die eine solche Behandlung ruhig hinnehmen, denn wenn ich mittheile, daß es nicht selten vorkommt, wo dieser ehrenwerthe Herr Factor diesem oder jenem Setzer mit „Ohrenausreißen“, „Zunfensterhinauswerfen“ u. dgl. m. droht, ohne daß ihm von dem Betroffenen seine grenzenlose Schimpferei, die einem fleischhauer Ehre machen könnte, vorgehalten wird, so kann man dies bloß einer verächtlichen Furcht oder dem völligen Mangel an Ehrgefühl zuschreiben. Die betreffende Druckerei, welche mit einem solchen non plus ultra gefolgt ist, gehört dem Buchhändler Hrn. Meyer. Es wäre zu wünschen, daß dieser Herr, der nur selten und bloß auf kurze Zeit in die Officin kommt, vom dem Benehmen seines Factors in Kenntniß gesetzt würde! Aber von den austretenden Setzern nimmt sich keiner die Mühe und die übrigen scheinen nicht den Muth dazu zu haben, da sie sich durch ihren Tyrannen bereits zu sehr haben einschüchtern lassen. — Dem Herrn Principal Feodor Freund gerichtet es gleichfalls nicht zu besonderem Ruhme, daß man häufig Kollegen trifft, die bei ihm in Condition gestanden und noch eine größere oder kleinere Forderung an ihn zu machen haben, welche ihnen unter einem wichtigen Vorwande vorenthalten wurde. Daß ein solches Vorgehen nicht in Insolvenz des betreffenden Hrn. F. zu suchen ist, kann ich versichern, und es ist daher bloß unangenehm, daß er sich auf Kosten des armen Arbeiters ein „Proffitchen“ zu machen sucht.

— **4. Leipzig**, 2. Juni. Es dürfte doch endlich einmal an der Zeit sein, zu fragen, wie steht es mit unseren Kassenverhältnissen. Keinen Augenblick lassen die Principale, wenigstens zum größten Theil, unbenuzt vorübergehen, um zu Gunsten ihrer, d. h. der Genossenschaftskasse, zu agitiren. Jeder Einzelne wird durch alle möglichen Mittel zu bestimmen gesucht, dieser Kasse beizutreten, was natürlich in Folge der Tarifbewegung auch meistentheils gelang, da es sich nicht gut mit einander vertragen haben würde, auf der einen Seite einer freien Bewegung der Gehilfen gegenüber zu treten und auf der andern einer freien Vereinigung derselben sich anzuschließen. Haben denn die Herren Prin-

capale durch die letzten Vorgänge immer noch nicht hinreichende Kenntniss davon bekommen, daß sich einer „freiwilligen“ Bewegung entgegenzukommen, ein gar mißliches Ding ist und nur mit den größten Opfern in Scene gesetzt werden kann? Oder gehört noch mehr „Lehre“ dazu, um endlich zu der Einsicht zu gelangen, daß es nicht nur Humanität, sondern Pflicht ist, eine Vormundschaft da anzugeben, wo man ihrer nicht mehr bedarf, wo eine solche in keiner Hinsicht am Platze ist? Oder leidet etwa durch die selbständige Verwertung der Kassen Seitens der Gehilfen auch das Druckergeschäft wie alle anderen Nebenzweige? Wir wären begierig, auf diese Fragen eine Antwort zu hören. Den Rassenvorstand der Gehilfenkasse möchten wir aber dringend gebeten haben, baldmöglichst eine Generalversammlung einzuberufen, um den Gehilfen neuerdings ans Herz zu legen, daß sie sich mit ercentem Eifer nach vorläufigem Austrag der Tarifangelegenheit mit dieser Frage beschäftigen möchten, damit endlich einmal auch in dieser Sache keine Wirthschaft gemacht würde. Es wäre allerdings gut, wenn sich an einer solchen Versammlung auch diejenigen betheiligten würden, welche bisher sich nicht entschließen konnten, der Kasse anzugehören, oder gar gegen dieselbe agitirten, hauptsächlich müßte eine Betheiligung der Principale an derselben erwünscht sein, damit wir doch endlich in Erfahrung bringen könnten, welche Gründe es sind, die eine endgültige Entscheidung dieser Angelegenheit nicht zu Stande kommen lassen.

† Leipzig, 5. Juni. Die Osterfeiertage, das Fest der Versöhnung, sie waren nicht im Stande, eine Verständigung, die allerdings nur unter „billigen“ Propositionen Seitens der Gehilfen hätte stattfinden können, zu Wege zu bringen. Jetzt nahte das Pfingstfest, ein Fest, an dem der heilige Geist gesendet wurde, „der Jünger Schaar zum Kampf zu weih'n“, und — ein Bligschlag aus heiterem Himmel — es wurde uns verkündet, daß es die „höchste Zeit“ sei, unter einigermaßen günstigen Bedingungen zu capituliren. Es wurde uns in der letzten Vereinsversammlung die Mittheilung gemacht, daß Dr. Afermann (Firma B. G. Teubner) auf Antrag vieler feiernden Gehilfen es unternehmen habe, der „Genossenschaft“ den Antrag zu unterbreiten, den von ihr ausgesetzten Tarif unter Beibehaltung seiner übrigen Bestimmungen um je einen Pfennig (also auf 28 Pf. für deutschen Satz) zu erhöhen. Nach einer, wie man sagt, langen und ziemlich heftigen Debatte ward dieser Antrag einstimmig zum Beschluß erhoben, insofern die feiernden Gehilfen sich bis zum 6. Juni zum Wiedereintritt in ihre früheren Conditionen melden und somit den Conflict als beendet betrachten würden. Als Ursachen dieser plötzlichen Sinnesänderung inmitten der Gehilfen wird angegeben: Keine oder sehr wenig Aussicht auf Erfolg für die „nächste Zeit“ und

paßer nutzlose Vergeudung von Geldern, und ferner der Umstand, daß sich 264 — sage zweihundert und vierundsechzig — Seher gefunden hatten, die zu dem von den Principalen aufgestellten Tarife bereits zu arbeiten für gut fanden. Die Stimmung dieser Versammlung war eine äußerst getheilte, und nur die Macht der Verhältnisse und Klugheitsrücksichten konnten die Feiernden bestimmen, diese Propositionen in reifliche Erwägung zu ziehen und zu diesem Zwecke auf heute Vormittag eine Versammlung der Feiernden einzuberufen, in welcher darüber definitiv Beschluß gefaßt werden sollte. In dieser Versammlung wurden die bereits erwähnten bestimmenden Gründe mehrfach zur Sprache gebracht und die Unmöglichkeit eines vollständigen Sieges, wenigstens für den Augenblick, allgemein anerkannt. Die vorgenommene Abstimmung ergab denn auch, daß nur einige Wenige auf dem bis jetzt eingenommenen Standpunkte beharrten, so daß hierauf die bereits in die zehnte Woche dauernde Arbeitseinstellung als für beendigt erklärt werden konnte. Das Einzige, was uns einigermaßen zur Genugthuung gereichte, war das Resultat, daß von den Feiernden nur circa 20 sind, die, von der zweiten Woche der Arbeitseinstellung an gerechnet, die Arbeit wieder aufgenommen haben, daß die Arbeitskräfte vielmehr lediglich aus Fremden und anderen schon bekannten problematischen Existensen rekrutirt wurden. Möge auch diese Bewegung dazu beitragen, das Princip der Zusammengehörigkeit der Arbeiter immer mehr und mehr auszubreiten, um so Muth und Gesinnungstüchtigkeit an die Stelle von Feigheit und Schwäche zu setzen.

† Leipzig, 6. Juni. In Folge des großen Zuzugs auswärtiger Seher, welche hauptsächlich an der nicht ganz befriedigenden Beendigung unseres Conflictus Schuld sind, ist noch eine andere Calamität eingetreten: Man kann die Führer der jetzigen Bewegung maßregeln, — und hat dies mit Ausnahme der Firmen B. G. Teubner und Giesecke & Devrient, so viel bis jetzt bekannt, in einer Weise gethan, daß Tarif-Commission, Vertrauensmänner und sogar unser Vereins-Vorstand keine Condition bekommen haben. F. A. Brockschans hat so viel Freunde Seher, daß er nur 24 wieder annahm, und doch ein Personal von 100 Mann besitzt; unter den 24 befindet sich kein Tarif-Commissionsmitglied oder Vertrauensmann. Ich werde nächstens ausführlich über diesen Gegenstand zu sprechen kommen.

— Unter den vielen Collegen, welche in Folge der Leipziger Tarifbewegung die Stadt verlassen, befand sich auch der Drucker Haderk, der zum siebenten Mal in die Fremde ging, und zwar zum dritten Male wegen der Tariffrage.

**Quittung und Dank über eingegangene Gelder.**  
Würzburg, Th. W.: 26 Thlr. Gottha, von Thüringer Buchdruckerband: 35 Thlr. Speyer, 30 1/2 Pf.: 3 Thlr. 17 Ngr.; Brühl, R. H.: 7 Fl.; Groß-Glogau: 5 Thlr.; „Teutonia“ und „Eintracht“ in London, durch H. Schw.: 13 Thlr. 10 Ngr. Hannover, 1/6, Dr.: 25 Thlr. Berlin, 2/6, M.: 150 Thlr.; Köln, Sch.: 7 Thlr. 13 Ngr. Braunschweig, 1/6, R.: 20 Thlr.; Stettin, S.: 16 Thlr.; Magdeburg, R.: 20 Thlr.; Pirna, durch S. in Dr.: 1 Thlr.; Sorau, 1/6, 6 Thlr.

**Vermischtes.**

Wieder ein Mecher unserer Kunst! Nachdem die Frankfurter Localblätter seit lange alltäglich folgende Anzeige gebracht, ohne daß dieselbe nach Wunsch des Einsenders von Nutzen war, griff Letzterer vor wenigen Tagen zu dem seltsamen Mittel, den Inhalt dieser Anzeige in verschiedenen benachbarten Dörfern durch die Ortsdiener und ihre Schelle ausrufen zu lassen: „Zur Erternung der Buch- und Steinruderei sucht Lehrlinge die Druckerei von Karl Kruthoffer, Barfußerg. 3. Wochengehalt folgende 2 Fl., später höher.“ — Jedemfalls gebührt Hrn. K. Kruthoffer das Verdienst, Rabbi Ben Alisa Aliger gestraft zu haben, denn auf solch elegante, einer Kunst geizenden Weise wurden bisher noch keine Lehrlinge gesucht!

**Todesfälle.** Leipzig. Am 28. Mai starb der Seher Karl Nitzsche aus Rieben, noch unverheirathet, im 56. Lebensjahre. — Dresden. Am 13. Mai starb nach über ein Jahr langer Krankheit der Drucker Robert Müller im 51. Lebensjahre; am 29. Mai der frühere Buchdruckereibesitzer Karl Hamming nach ebenfalls langer Krankheit, indem er schon vor Jahresfrist vom Schlage gerührt worden war. Einige Zeit vor seinem Tode vermachte er der hiesigen Wittwenkasse 300 Thlr. Mögen beide in Frieden ruhen. — Würzburg. Am 27. April starb der Schriftsetzer und Vereins-Cassirer Sebastian Ruttor von Würzburg im Alter von 26 1/2 Jahren; am 23. Mai der Factor der Stahel'schen Officin Karl Girard von Heiligenstadt i. Pr., 35 Jahre alt. Beide hinterlassen Witwe und Kind. Friede ihrer Asche.

**Briefkasten.**

Hrn. B. in Freiburg: Sie haben Recht. Für Ihre Offerte unsern Dank; nächste Nr. — Hr. !! in Wien: Von und erfährt die Wohlthätige nichts! Die Nr. ist pünktlich expedirt worden. — Hr. S. in Frankfurt: Höst. Gruß. — Hr. D. in Mannheim: In anderer Form eingegangen; das Andere nächstens. — Hr. D. in Zürich: Wird geantwortet. — Hr. G. in Dresden: Hr. G. — Hr. F. in Berlin: Bedürfen Sie mehr? — Hr. E. in London: Für den G. besten Dank. — Hr. G. in Hamburg: Ich zum zweiten Male zur Post gegeben. — Hr. W. in Stuttgart: Nicht Neues?

**Anzeigen.**

Eine im Betriebe befindliche große **Buchdruckerei** in einer Provinzial-Hauptstadt Preussens ist unter günstigen Bedingungen sofort zu verkaufen. Adressen werden angenommen unter R. D. 75 in der Expedition des „Correspondenten“.

**Stereotypen.**

Ein praktisch gebildeter, in Gyps- und Papierarbeiten fest erfahrener Stereotypen sucht eine dauernde Condition. Beste Adressen unter der Chiffre D. R. besorgt die Exped. des „Correspondenten“.

NB. Aufstand würde der Betreffende allen andern ändern vorziehen.

Zu der am Sonntag, den 25. Juni, im Körner-Garten und Abends im Saale stattfindenden

**Johannisfest-Feier**

laden wir die geehrten Collegen der Nachbarstädte hierdurch freundlichst ein, und sind bes. Anmeldungen vorher bei W. Pahlisch (Franzenstraße 9, V) zu machen. Dresden, 6. Juni 1865.

224] Der Vorstand der „Typographia“.

Ein geprüfter Buchdrucker wünscht die Leitung einer Buchdruckerei in einer Provinzialstadt Preussens zu übernehmen. Andererseits wäre derselbe auch geneigt, eine Buchdruckerei unter solchen Bedingungen zu kaufen. Gef. Offerten unter H. K. erbittet sich die Expedition des „Correspondenten“.

Der Schriftsetzer Fr. Martini (früher in Leipzig bei Giesecke & Devrient) wird ersucht, mir baldigst seinen Aufenthaltsort anzuzeigen.

226] Schneidermeister C. Lindner in Vorna.

Ein gewandter **Maschinenmeister**, der im Stereotypen- und Accidenzdruck etwas Nützliches zu leisten vermag, findet in einer kleinen Stadt dauernde und angenehme Stellung. Eintritt nach Uebereinkunft. Reise wird vergütet. Gef. Offerten unter Chiffre B. B. werden durch die Exp. d. Bl. erbeten.

**P. P.**

Die in den socialen Verhältnissen der Gegenwart begründete Steigerung des Arbeitswerthes hat eine Lohn-erhöhung zur notwendigen Folge. An einzelnen Orten und in einzelnen Geschäftszweigen hat die begonnene Maßregelung der Arbeits- und Lohnfrage geradezu bedauerliche, die Allgemeinheit wie die Einzelnen beschädigende Störungen hervorgerufen. Wir erlauben uns zunächst auf Leipzig hinzuweisen. Die Preisforderungen der dortigen Buchdrucker-Gehilfen werden nach und nach in allen deutschen Städten geltend gemacht werden. An einzelnen Orten ist dies seither schon geschehen. Gegenwärtig liegen ähnliche Forderungen in Heidelberg und hier vor. Im Allgemeinen der Ansicht huldigend, daß die Steigerung des Arbeitswerthes die Förderung der Lohn-erhöhung des Arbeiters begründet, halten wir dafür, daß die Neuregelung des Verhältnisses zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer auch in unserm Geschäftszweige auf dem Wege gegenseitiger Verständigung angebahnt und in allseitigem Interesse auf einem möglichst großen und gleichartigen Gebiete gemeinsam durchzuführen ist. Aus diesen Gründen nehmen wir uns die Freiheit, Sie auf **Sonntag, 11. Juni, Vormittags 12 Uhr, nach Karlsruhe, in den „Grünen Hof“** nächst der Eisenbahn zu einer Vorbesprechung einzuladen.

Zur Geschäftsvereinbarung dürfte es vielleicht gefattet sein, darauf hinzuweisen, daß Sie sich vor-

läufig über die Frage unter sich verständigen, und die gewonnenen Resultate der Vorbesprechung unterbreiten lassen. Im gegenseitigen wohlverstandenen Interesse zahlreicher Theilnahme an dieser Vorbesprechung entgegenkommend, bitten wir nun auch um Entschuldigend wegen der dazu ergreifenen Initiative, und zeichnen in aller Hochachtung und mit collegialischem Grusse

Mannheim, 26. Mai 1865.  
im Auftrage der hiesigen Buchdruckereibesitzer:  
**J. Schneider.**  
**K. Schatt.**

Den Schriftsetzer Hrn. **Mois Rothenthaler** aus Innsbruck, fordere ich hiermit auf, mir umgehend seinen jetzigen Aufenthaltsort anzuzeigen.

Den Schriftsetzer **Friedrich Link** aus Nürnberg fordere ich hiermit auf, mir binnen acht Tagen seinen Aufenthaltsort anzuzeigen und zugleich seinen Verbleib thun nachzukommen, wibrigenfalls ich gerichtliche Schritte thun werde.

Leipzig, 30. Mai 1865. **Eduard Lehmann.**

**Fortbildungs-Verein.**

Freitag, 9. Juni, Abends 8 Uhr, im Colosseum Monatsversammlung.

**Briefkasten der Expedition.**

Hrn. Junge & Sohn in Erlangen: Die Forderung, die wir in Nr. 22 an Sie machten, ist, nach Einsicht der Copie der königl. Post-Verwaltung zu Erlangen, die Sie uns übermachten, und die uns als Quittung dient, nummehr als ein Zeitungsunterferres zu betrachten. — Hr. D. in Prag: Die sechsmalige Insertion Ihrer Annonce kostet 1 Thlr. 18 Ngr.

Vielen uns zukommenden Klagen über zu späten oder unregelmässigen Empfang des „Correspondenten“ abzuhefen, haben wir uns entschlossen, denselben von jetzt ab auch direct unter Kreuzband zu versenden. Die Abonnementsgebühr beträgt letzteren Falls incl. Francomarke pr. Quartal 15 Ngr. pränumerando, und dürfte die Bestellung auf sechs Monate, der bequemeren Geldsendung wegen, sich vorzüglich empfehlen.

**Expedition des „Correspondenten“.**